so vermindert sich die Strafe des verantwortlichen Redacteurs um die Hälfte. Hierdurch will, wie es in der den Gesetzesentwurf begleitenden Begründung heißt, der Gesetzgeber dem Strafact wirksamer machen. Der zweite Artikel des neuen Vorschlags soll die Mißbräuche beseitigen, die in der Verbreitung von falschen Nachrichten in der Presse bestehen: er erweitert und verschärft die bestehenden Bestimmungen. Für den Fall, daß über ein Blatt zwei Verurtheilungen ergangen sind, wird es bei der dritten vor Erscheinen der Censur unterzogen, oder es kann für drei Monate sein Erscheinen verboten werden — in Zeiten, in denen eine gefährliche Agitation besonders beunruhigend auf die öffentliche Sicherheit wirken kann. Gegen dieses Gesetz macht sich in der Presse eine lebhafte Bewegung bemerkbar.

Deutsches Reich.

ß. **Berlin**, 22. Februar. (Deckung nach zwei Fronten.) Die „Freis. Ztg." scheint bereits die Möglichkeit in Rücksicht zu ziehen, daß im II. Berliner Wahlkreise bei der nothwendig gewordenen Ersatzwahl der freisinnige Bewerber ganz ausfällt und der conservative Candidat in die Stichwahl mit dem Socialdemokraten gelangt. Diese Möglichkeit ist auch keineswegs ausgeschlossen. Allerdings hat bei den Wahlen vom 15. Juni 1898 der fortschrittliche Bewerber vor dem conservativen Candidaten einen Vorsprung von rund 15 000 Stimmen gehabt, aber dieses Mehr an Stimmen war nicht der fortschrittlichen Superiorität zu danken, sondern nur dem Umstande, daß die Nationalliberalen gleich im ersten Wahlgange für den freisinnigen Candidaten stimmten. Bei der Wahl vom 16. Juli 1893 erhielten die Fortschrittler nur 14 800 Stimmen gegen 13 500, so daß der Vorsprung nur 1300 Stimmen betrug. Mit Rücksicht also auf die Möglichkeit einer Stichwahl zwischen Conservativen und Socialdemokraten schreibt die „Freis. Ztg.": „Einzelne Blätter verschiedener Farbe erörtern die Frage des Verhaltens bei der Stichwahl. Das Verhalten bei der Stichwahl wird nicht durch Zeitungsartikel entschieden, sondern richtet sich nach den allgemeinen politischen Gesichtspuncten, wie sie die in Betracht kommenden Parteien im gegebenen Falle für zutreffend erachten". — In schlichtes Deutsch übertragen besagen diese diplomatischen Redewendungen nichts Anderes, als daß die „Freis. Ztg." es vermeiden will, Farbe zu bekennen, wie sich ihre Anhänger im Falle einer conservativ-socialdemokratischen Stichwahl verhalten würden. Wir sind wiederholt mit aller Entschiedenheit dafür eingetreten, daß die Conservativen gerade bei dieser Ersatzwahl die Verpflichtung haben, im Falle einer freisinnig-socialdemokratischen Stichwahl für den freisinnigen Bewerber einzutreten. Angesichts der merkwürdigen Haltung der „Freis. Ztg." wird man billigerweise den Conservativen das Recht zusprechen müssen, von der freisinnigen Parteileitung von vornherein eine bestimmte Erklärung darüber zu verlangen, welche Parole von freisinniger Seite für den Fall einer conservativ-socialistischen Stichwahl ausgegeben werden soll.

‡‡ **Berlin**, 22. Februar. (Deutsche Auswanderung.) Wie der dem Reichstage vorliegende Bericht über die Thätigkeit der Reichscommissare für das Auswanderungswesen während des Jahres 1898 erkennen läßt, beginnt das Bild der Ziele für die deutschen Auswanderer sich doch allmählich etwas zu verschieben. Früher ergoß sich der Auswandererstrom fast ganz nach Nordamerika, jetzt nehmen doch auch schon andere Landstriche ganz beträchtlichen Antheil an demselben. So kommen von den rund 17 000 deutschen Auswanderern des Jahres 1898 schon rund 1500 auf Südamerika und über 1000 auf Afrika. Uebrigens ist dieser Bericht der erste seit dem Inkrafttreten des neuen Auswanderungsgesetzes. Nach ihm haben sich, obschon die neuen Vorschriften im Interesse der Auswanderer bedeutend schärfere Anforderungen an die Beschaffenheit und Einrichtung der Auswandererschiffe stellten, wie die früheren Bestimmungen, wesentliche Schwierigkeiten bei dem Uebergange durch die Zuvorkommenheit der Auswandererbehörden und der Schifffahrtgesellschaften vermeiden lassen. Die durch die größeren Rhedereien mit ihren gut eingerichteten Schiffen bewirkte directe Beförderung wurde durch das neue Gesetz weniger betroffen, als der indirecte Verkehr mit den kleineren Dampfern nach England. Die Schiffe entsprachen weniger den zu stellenden Anforderungen und daher traten die Linien erst nach und nach in die Auswandererbeförderung ein, nachdem vorher die Einrichtungen der Schiffe entsprechend umgestaltet waren.

S. u. H. **Berlin**, 22. Februar. Der deutsche Landwirthschaftsrath beschäftigte sich im zweiten Theil seiner heutigen Sitzung mit dem Entwurf eines Gesetzes über die privaten Versicherungs-Unternehmungen und stimmte nach allgemeiner Billigung der Grundzüge folgenden Abänderungsvorschlägen zu:

Zu § 7: Die Erlaubniß zum Geschäftsbetriebe darf nur versagt werden, wenn in die Versicherungsbedingungen unzulässige Verwirkungsklauseln aufgenommen sind und wenn die dauernde Erfüllbarkeit der aus den Versicherungen sich ergebenden Verpflichtungen nicht genügend gewährleistet erscheint oder wenn vom Standpunct des Gemeinwohls Bedenken gegen den Zweck oder die Einrichtung des Unternehmens, oder betreffs der persönlichen Zuverlässigkeit des Unternehmers zu erheben sind. — Als § 7a ist einzuschalten: Privatversicherungs-Anstalten dürfen sich mit der Versicherung jener Gebäude und Gebäude-Bestandtheile nicht befassen, deren Versicherung gegen Feuerschaden durch die Landesgesetzgebung ausschließlich einer öffentlichen Anstalt vorbehalten ist. Ebenso ist solchen Unternehmungen die Versicherung bereits versicherter Gegenstände untersagt.

* **Berlin**, 22. Februar. (Deutschland und Amerika.) Mr. Porter, der Vertrauensmann des Präsidenten Mc Kinley, hatte einem Vertreter des Reuter'schen Bureaus erklärt, es könne von handelspolitischen Schwierigkeiten zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika keine Rede sein, da eine ehrliche Prüfung der Handelsbilanz beider Länder gesunde Zustände ergebe und somit nur Befriedigung hüben und drüben wecken könne. Wie jetzt bekannt wird, äußerte Mr. Porter sich wörtlich:

Ich habe in den englischen Zeitungen die Behauptung eines hohen deutschen Beamten gelesen, daß die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Deutschland sich gesteigert, während die Ausfuhr Deutschlands nach den Vereinigten Staaten sich erheblich vermindert habe. Ein genaues Studium des Handelsverkehrs zwischen den beiden Ländern rechtfertigt diese Ansicht jedoch nicht. Im Gegentheil treibt Deutschland einen sehr befriedigenden Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1897 belief sich die Einfuhr von Deutschland in die Vereinigten Staaten auf 12 oder 15 Millionen Dollars mehr als in irgend einem Jahre dieses Jahrzehnts. Die Abnahme im letzten Jahre rührt fast gänzlich von der Verminderung der Zuckereinfuhr her. Die Einfuhr der Vereinigten Staaten nach Deutschland belief sich im Jahre 1896 auf 150 000 000 Dollars. Davon kamen auf Rohbaumwolle, Petroleum, Tabak, Kupfer, Chemikalien, Spirituosen, Holz und Düngemittel, welche die deutsche Industrie alle brauchen muß, 75 000 000 Dollars. Fast alle diese Artikel wurden in Deutschland zu Industrieartikeln verarbeitet und verschafften den deutschen Arbeitern Arbeit. Je größer die Einfuhr von Rohmaterial, desto besser steht sich die Industrie in irgend einem Lande, besonders wenn es das betreffende Rohmaterial nicht selbst erzeugt. Die Einfuhr von den Vereinigten Staaten bildet für Deutschland eher eine Quelle des Reichthums als des Verlustes, wie man in Berlin anzunehmen scheint. Es kann keine commerzielle Schwierigkeit zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten geben, da diese, abgesehen von Großbritannien, durch Blutsverwandtschaft und materielle Interessen aufs Engste verknüpft sind. Persönliche Interessen mögen gelitten haben, wenn man aber die Handelsbilanz zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten unparteiisch anschaut, muß man sagen, daß sich der Handel zwischen den beiden Ländern in höchst gesundem Zustande befindet. Man sollte sich auf beiden Seiten darüber freuen, anstatt Besorgnisse zu hegen.

— Dem Vernehmen nach ist der in der Thronrede angekündigte Entwurf eines Communalwahlgesetzes vom Staatsministerium genehmigt worden und dürfte voraussichtlich in naher Zeit dem Abgeordnetenhause zugehen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Bei der Berathung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung in der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses wurde gelegentlich der Erörterungen über die Organisation einer unteren Bergwerksbeaufsichtigung der Wunsch nach einer Denkschrift über die geplante Einrichtung geäußert. Nach den eingehenden Darlegungen des Ministers für Handel und Gewerbe über dieselbe in der Commission und in Voraussicht der erschöpfenden Behandlung der Angelegenheit im Plenum des Abgeordnetenhauses ist die Vorlegung einer besonderen Denkschrift über den Gegenstand nicht in Aussicht genommen, zumal da es in der Absicht des Ministers liegt, den Bericht, welchen die mit dem Studium der ähnlichen Einrichtungen in England, Frankreich und Belgien betraut gewesene Commission erstattet hat, demnächst der Oeffentlichkeit zugängig zu machen.

— Die Deutsche Friedensconferenz hat eine Petition an den Reichstag, betreffend das Verhalten Deutschlands bei der internationalen Abrüstungsconferenz, ausgearbeitet.

— Wie die „Kreuzzeitung" nachträglich erfährt, waren der französische Botschaftsrath Bontiron und der Botschaftssekretär Lecomte am Sonntag Abend in amtlichem Auftrage auf dem Bahnhofe erschienen zu einer Abschiedsbegrüßung der Abordnung deutscher Officiere, die sich unter der Führung des Fürsten Anton Radziwill nach Paris zur Beisetzungsfeier begab.

— Die zur Ablösung nach Kiautschau bestimmten Mannschaften werden die Ausreise von Wilhelmshaven aus mit dem Lloyddampfer „Darmstadt", der dort am 1. März eintrifft, unter Führung des Hauptmanns Christiani am 4. März antreten. Der Kaiser beabsichtigt, diese Mannschaften am 2. oder 3. zu besichtigen, und wird deshalb für einige Tage Wohnung an Bord des Flaggschiffes des I. Geschwaders, des „Kurfürst Friedrich Wilhelm", nehmen.

— Dem Vernehmen der „Nationalzeitung" nach ist der Termin des Disciplinarverfahrens gegen Professor Delbrück auf nächsten Sonnabend festgesetzt.

— Im Proceß des Oberförsters Lange gegen die Bismarck'schen Erben wegen höherer Pensionsansprüche ist Termin auf nächsten Sonnabend in Berlin anberaumt worden, worin Fürst Herbert den Glaubenseid leisten soll; auch die Schwester des Fürsten, Gräfin Rantzau, soll in einem späteren Termine den Glaubenseid leisten. Oberpräsident Graf Wilhelm Bismarck in Königsberg hat, wie erinnerlich sein wird, kürzlich den Wissenseid geleistet.

— Zur Frage eines Bäckerausstandes haben auch die nichtsocialdemokratischen Gesellenorganisationen Stellung genommen. Sie halten zwar die Forderungen, die von dem Gesellenausschuß den Innungsvorständen unterbreitet wurden, im Allgemeinen für gerechtfertigt, sehen aber ein, daß es derzeit unmöglich ist, sie vollständig durchzusetzen. Da sie den Ausstand vermieden wissen wollen, schlagen sie folgenden Vergleich vor: Abschaffung von Kost und Logis zunächst nur für verheirathete Gesellen und Zusage der Beseitigung der in dieser Beziehung herrschenden Mißstände; Ersetzung der Mindestlohnforderung durch einen nach dem Alter abgestuften Lohntarif; Einsetzung einer gemischten Commission zur Regelung der Arbeitsnachweisfrage. Von socialdemokratischer Seite ist man bemüht, gleichzeitig auch in zahlreichen größeren Städten Bäckerausstände zu veranlassen, um den Zuzug Arbeitswilliger nach Berlin thunlichst zu erschweren.

— Beim Staatssekretär Frhrn. v. Thielmann fand gestern eine größere Tafel statt, zu der unter Anderen geladen waren der italienische Botschafter Graf Lanza, die Gesandten von Bayern, Schweden, Holland, Griechenland, der commandirende Admiral v. Knorr und der Graf v. Roon.

— Auf der badischen Gesandtschaft findet heute eine größere Gesellschaft statt, zu der die Einladungen an die Hofdienste und das diplomatische Corps ergangen sind.

— Der Attaché der bayerischen Gesandtschaft, Baron v. Schmerfeldt, ist aus Hannover hier angekommen.

— Zum Militär-Attaché bei der chilenischen Gesandtschaft in Berlin ist der Oberst Lorrain Alcalde ernannt worden. Er war bisher Commandant der berittenen Leibgarde des Präsidenten von Chile.

— Die gegenwärtig im deutschen Reiche fungirenden amerikanischen Consuln gaben heute dem neuen amerikanischen Generalconsul Mason ein größeres Diner im Hotel Kaiserhof. Abends vereinigen sich dasselbst in dem großen mit der Büste Washington's, dessen Geburtstag heute gefeiert wird, geschmückten Festsaale die Mitglieder der amerikanischen Colonie zum Ball.

* **Posen**, 22. Februar. Der wegen Beleidigung des Oberpräsidenten Freiherrn v. Wilamowitz-Möllendorf zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilte Chefredacteur der „Posener Zeitung", Goldbeck, wird, wie er mittheilt, gegen das Urtheil Revision beim Reichsgericht einlegen.

⊙ **Erdmannsdorf**, 22. Februar. Wegen der Entlassung von drei Arbeitern, die socialdemokratische Flugblätter vertheilten, ist in einer Spinnerei ein Streik ausgebrochen. Gendarmerie bewacht die Fabrik.

-s- **Halle a. S.**, 22. Februar. Das Urtheil des Dresdner Schwurgerichts in der Lübtauer Landfriedensbruchsache nahm die hiesige socialdemokratische Partei als Veranlassung, um eine Heerschau über ihre Getreuen abzuhalten. In der gestern Abend abgehaltenen Protestversammlung kritisirte der Reichstagsabgeordnete Hoch-Hanau das Urtheil der Geschworenen und Richter im socialdemokratischen Sinne. Zum Schluß kam die unvermeidliche Resolution und Erheben von den Plätzen zu Ehren der Verurtheilten. Im Uebrigen verlief die Versammlung harmlos; man hütet sich sehr vor Ausschreitungen aus Furcht vor Auflagen; das trifft namentlich bei den Führern der Partei zu Tage.

* **Crefeld**, 22. Februar. Der Verband der Sammetfabrikanten hat die von den Arbeitern eingereichte Mindestlohnliste einstimmig abgelehnt.

* **Straßburg i. E.**, 22. Februar. Der Wirkl. Geh. Oberregierungsrath Mebes, seit 1. Januar 1872 Präsident der kaiserlichen General-Direction der Reichs-Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen, scheidet dem Vernehmen nach am 1. Mai aus seinem Amte.

Frankreich.

Beisetzung Faure's; Dreyfusprocesse.

* **Paris**, 22. Februar. Die zur Leichenfeier für den Präsidenten Faure hierher gekommenen fremden Missionen begaben sich heute Nachmittag ins Ministerium des Auswärtigen, wo sie dem Minister des Aeußern Delcassé durch die Botschafter bez. Gesandten der betreffenden Länder vorgestellt wurden. Unmittelbar darauf wurden die Botschafter und die Missionen einzeln in den Saal geführt, wo sich der Präsident der Republik befand. Delcassé stellte die Herren dem Präsidenten vor. Die Unterhaltung Loubet's mit jeder Mission dauerte einige Minuten und war besonders herzlich mit den Botschaftern und Missionen Deutschlands, Rußlands und Italiens.

* **Paris**, 22. Februar. Eine von der „Agence Havas" veröffentlichte Note besagt: Die Patriotenliga habe einen Platz im öffentlichen Zuge beim Begräbniß des Präsidenten Faure verlangt, der Ministerpräsident habe aber geglaubt, diese Forderung einer Vereinigung ablehnen zu müssen, welche den Mittelpunct einer der Verfassung feindlichen Bewegung bildet und deren Führer, sowie hervorragende Mitglieder sich dem Präsidenten der Republik gegenüber beleidigender Ausdrücke bedienten.

* **Paris**, 22. Februar. Déroulède veröffentlicht einen Protest gegen den Ausschluß der Patriotenliga von der Leichenfeier für den Präsidenten Faure, der der erste Vicepräsident der Liga gewesen sei.

* **Paris**, 22. Februar. Der „Soir" theilt mit, der Generalprocurator Manau werde Ende dieser Woche seine Schlußanträge in der Dreyfus-Angelegenheit einbringen. Manau verlange Cassirung des Urtheils ohne Verweisung vor ein neues Kriegsgericht.

Italien.

Abrüstungsconferenz.

* **Rom**, 22. Februar. Ein Telegramm der „Tribuna" aus London besagt (wie gemeldet), die englische Regierung habe Rußland die Mittheilung gemacht, daß England sich an der Abrüstungsconferenz nicht betheiligen werde, wenn sich Italien zurückziehe. Die „Tribuna" schreibt dazu, sie könne hinzufügen, daß die Verhandlungen über die Conferenz noch nicht so weit gediehen seien, um eine derartige energische und entscheidende Intervention Englands angezeigt erscheinen zu lassen. Zum Schluß theilt die „Tribuna" mit, die Königin der Niederlande werde demnächst die Einladungen zur Conferenz ergehen lassen, ohne jedoch den Vatikan aufzufordern.

Spanien.

Cubanischer Aufruhr; Philippinen.

I. C. **Madrid**, 22. Februar. Die Königin-Regentin stiftete eine Gedenkmünze an Cuba, welche allen Officieren und Mannschaften überreicht werden soll, welche an einem Kampfe gegen die Nordamerikaner auf Cuba theilgenommen oder wenigstens sechs Monate lang Felddienst auf der Insel gethan haben.

* **Madrid**, 22. Februar. Die Deputirtenkammer berieth den Antrag der Republikaner, in dem die Einberufung einer constituirenden Versammlung gefordert wird. Salmeron forderte in einer heftigen Rede im Namen der Republikaner, daß die Regierenden zur Verantwortung gezogen würden, deren Bestreben dahin gegangen sei, mit Hintansetzung des Vaterlandes die Monarchie zu retten, und die er beschuldigt, das Colonialreich den Vereinigten Staaten ausgeliefert zu haben nach einem Kriege, der nur 276 Todte gekostet habe. Der gegenwärtige Friede sei der schimpflichste, den die Geschichte aufweise. Die Bureaux des Senats wählten die Commission für den Gesetzentwurf über die Abtretung der Philippinen. In vier Bureaux siegten die Ministeriellen, in drei Bureaux die Oppositionellen.

Rußland.

Studentenkrawalle.

* **Petersburg**, 22. Februar. Bei dem gestrigen Stiftungsfest der Universität erfolgten zwischen der Polizei und Kosaken einerseits und Studenten andrerseits Zusammenstöße, bei denen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Ursache der Ausschreitungen war eine Verordnung des Rectors, durch die unter Androhung strenger Strafen die üblichen Straßenzüge verboten wurden. Laut polizeilichen Befehls waren für die Studenten alle öffentlichen Locale geschlossen. Eine Demonstration, die vor dem Winterpalais veranstaltet werden sollte und an der etwa 600 Studenten theilnehmen wollten, wurde von Kosaken verhindert.

Orient.

Kreta.

* **Canea**, 22. Februar. Die Nationalversammlung wählte bei 188 Anwesenden Sphakianakis mit 103 Stimmen zum Präsidenten. Der Gegencandidat Michelidakis, Führer der liberalen Partei, erhielt 65 Stimmen.

Asien.

Krieg auf den Philippinen.

* **New York**, 22. Februar. Nach Depeschen aus Manila von heute hat das Nebraska-Regiment eine Schaar von 300 Filipinos drei englische Meilen weit auf den Pasig-Fluß zurückgeworfen und bei dem Kampfe viele von ihnen getödtet. 21 Gefallene wurden aufgefunden. Auf amerikanischer Seite wurden 3 Mann verwundet. Die Commissare von der Insel Negros erklärten dem General Otis, daß die Bevölkerung der Insel Cebu bereit sei, die amerikanische Herrschaft anzuerkennen.

Afrika.

Aus Marokko.

I. C. **Madrid**, 22. Februar. Sämmtliche in Tanger beglaubigten Vertreter europäischer Staaten, mit einziger

---

müssen Sie, und wenn es nur ein Glas ist. Sie würden mich sonst beleidigen. Das ist in Neapel einmal so Sitte."

Gräfin Marie plauderte mit einer fast athemlosen Munterkeit und Liebenswürdigkeit, die ihm aber, dem Arzt, immer mehr und mehr symptomatisch oder verdächtig und räthselhaft erschien. Er sah ihr aufmerksam zu, wie sie selbst aus einem großen Fiasco, der 2½ Liter enthielt, aber schon weit über die Hälfte leer war, zwei Weingläser vollgoß. Ihre hübsche kleine zarte Hand zitterte dabei ein wenig. Lachend forderte sie ihn zum Anstoßen auf — auf ihre Gesundheit und glückliche Heimkehr, wie sie sagte; — er nippte an dem Wein, sie trank ihr Glas auf einen Zug leer. Dann sah er wieder diesen merkwürdigen, zerstreuten, lächelnden Blick, diese gezwungene Parforce-Liebenswürdigkeit, die nervöse Ueberreiztheit im Ausdruck ihrer Augen, der doch gleichzeitig eine müde, wie halbbewußte Leere zeigte — Dr. Zander wurde plötzlich furchtbar ernst und seine Züge nahmen eine leichte Blässe an. Er täuschte sich nicht, so gern er sich das auch eingeredet hätte — das war der Blick eines Alkoholikers, wie er ihn in hundert und aberhundert Fällen in den Spitälern und in der Privatpraxis beobachtet. Was war aus der Frau, die ihm früher als das reizendste Wesen, das er je gesehen, erschienen war, geworden? Oder vielmehr — was hatte man aus ihr gemacht? Gleichzeitig fiel ihm ein, daß sein Vater ihm erzählt hatte, wie ihr Vater zu Grunde gegangen war. Es war also eine erbliche Belastung vorhanden und diese hatte sich unter der Ungunst der Verhältnisse in dieser Weise entwickelt. Dr. Zander trank ja auch gern ein Glas Wein, in guter Gesellschaft sogar auch einmal mehr als gerade nöthig oder gut war. Er liebte es, zu trinken. Aber die krankhafte Sucht nach nervöser Ueberreizung, dieses eigenste Signum des Trinkers, mag es nun als Ursache Erblichkeit haben oder mag es sich in der Bekämpfung der bekannten „inneren Leere", körperlichen oder seelischen Unbehagens oder gar der Langeweile entwickeln, das konnte der junge Arzt nicht an sich, sondern nur infolge der Beobachtung Anderer. Je mehr er sie beobachtete, um so mehr stand es bei ihm fest, daß sie trinke. Er war darüber wie aus den Wolken gefallen und wußte lange Zeit nichts Rechtes zu sagen. Sie erzählte ihm auf sein Verlangen die Vorgänge der letzten Zeit, die Scene auf der Terrasse Don Antonio's, mit ihrem Mann, der Wahrheit getreu, mit allen Nebenumständen. Nach Verlauf einer halben Stunde wußte er Alles. Nur auf ihre eigene Leidenschaft für den Wein kam sie nicht zu sprechen. Nach ihr rührte ihr ganzes Unglück und Elend von ihrem Mann und von den verfluchten Camorristen in Neapel her. Sie war in ihrer Darstellung rein wie ein Engel.

„Sie lieben also, wie es scheint, Ihren Gemahl nicht sehr, Frau Gräfin?" fragte er.

„O ja", erwiderte sie mit erboster Leidenschaftlichkeit, „ich liebe ihn so, daß ich mit großem Vergnügen hundert Meilen zu Fuß gehen würde, um ihn am Galgen zu sehen. Meine Ehescheidung muß — —"

„Entschuldigen Sie, Frau Gräfin —" unterbrach er sie lächelnd.

„Nennen Sie mich nicht Frau Gräfin", rief sie wieder hitzig, „nennen Sie mich Marie oder wie Sie wollen, aber nicht Gräfin. Gerade von Ihnen kann ich es nicht hören. Sie machen mich nervös damit."

„Wie Sie wünschen, gnädige Frau. Ich meinte nur, daß es Ihnen vielleicht nicht sehr schwer fallen würde, wenn Sie sich behufs Ihrer vollständigen Herstellung für einige Zeit von Ihrem Herrn Gemahl trennen müßten."

„Von meinem Herrn Lumpen, wollen Sie wohl sagen! Aber Herr Doctor, wie können Sie so reden? Nicht sehr schwer fallen würde? Es fällt mir gar nicht schwer, ich empfinde es vielmehr als eine Erlösung, wenn Sie mich von ihm befreien!"

Dann legte sie in der Hitze des Gespräches ihre heißen kleinen Händchen weich und liebkosend auf seinen Arm und fuhr mit einer fast unheimlichen Energie fort:

„Lieber Herr Doctor, begreifen Sie denn nicht, daß ich Sie als meinen Retter in der Noth ansehe, daß ich Sie herbeigesehnt habe, wie ein armes verlorenes Wesen seinen letzten Helfer? Wenn Sie mich verlassen, wer soll sich meiner annehmen? Ich will fort von hier, fort von Neapel, fort von diesem Lumpen in Lackstiefeln, von diesem Zuchthäuslergesindel, diesen Camorristen und beutegierigen Schnapphähnen. Ich komme mir vor wie eine neue Andromeda, hilflos am Felsen angeschmiedet. Seien Sie mein Perseus, mein Erlöser, sonst gehe ich zu Grunde! Nehmen Sie mich mit nach Berlin!"

„Das geht nicht."

„Wie?"

„Ich würde die Verantwortlichkeit nicht übernehmen können, Sie in Ihrem jetzigen Gesundheitszustand sozusagen mitten in den Winter hinein zu verpflanzen."

„Ach, Herr Doctor, der Mensch hat eben doch nur eine Heimath, und die giebt ihm Gott. Nehmen Sie mich mit nach Berlin. Ich will Ihnen folgen wie ein Kind, will Alles thun, was Sie mir sagen, und nicht aus dem Zimmer gehen, wenn Sie es nicht erlauben, aber nehmen Sie mich mit nach Berlin, nach meinem schönen herrlichen Berlin. Sie wissen nicht, was ich hier durchgemacht, wie ich gelitten unter all diesem Lumpengesindel, wie sie mich belogen, belogen, beschimpft und gepeinigt haben. Meine Verwandten mögen sein wie sie wollen, sie sind doch meine Verwandten, sind Berliner ehrliche Leute. Nehmen Sie mich mit nach Berlin!"

Sie war in einer fürchterlichen Aufregung, weinte und schluchzte wie verzweifelt, klammerte sich an den Arzt an wie eine Ertrinkende — und doch hatte der junge Arzt die Ueberzeugung, daß das keine echte, rechte Leidenschaft sein konnte, daß diese Gluth, dieses Feuer im nächsten Augenblick wieder verlöschen, verschwinden konnte, wie ein Irrlicht. Diese flackernde Begeisterung, die im nächsten Augenblicke wieder in eine willenlose, stumpfe Schwäche umschlagen konnte, welch' ein bedenkliches Symptom.

„Gnädige Frau", begann Doctor Zander nach einer kleinen Pause, „bitte, hören Sie mir einen Augenblick ruhig zu. Es handelt sich darum, daß kein Arzt der Welt die Verantwortung übernehmen kann, Sie in Ihrem derzeitigen Zustande aus einem verhältnißmäßig sommerlichen Klima nach Berlin zu bringen. Es geht nicht, gnädige Frau, und Sie müssen das begreifen. Zum Frühjahr vielleicht, jetzt unmöglich!"

Sie sah ihn mit Thränen im Auge bittend an.

„Nein, lassen Sie mich jetzt reden, als Arzt und — wenn Sie mir gestatten, als Freund."

„Reden Sie, reden Sie als Freund", unterbrach sie ihn lebhaft, „denn ein Arzt ist ein fürchterlicher Mensch."

„Sie haben Recht. Es ist nicht immer leicht, nur Arzt zu sein. Ein Arzt weiß nichts von Wünschen und Hoffen, Sehnen und seelischen Bedrängnissen. Das sind ihm Alles nur secundäre Erscheinungen. Er geht der Sache auf den Grund und sieht sich die Nerven und die Nieren, Herz, Lunge und Leber an, so weit das in Frage kommt, und Ihr Herz, Ihr anatomisches Herz verlangt jetzt vor allen Dingen die leichte, reine Luft des Südens, die Sie im Berliner Winter nicht finden. Ihre Nerven brauchen Ruhe."

„Sehen Sie, Doctor, sehen Sie. Und Ruhe finde ich hier nicht."

„Ich will sie Ihnen schon schaffen, wenn Sie sich mir anvertrauen wollen."

„Aber wem sollte ich mich denn lieber anvertrauen als Ihnen? Nur schaffen Sie mir Ruhe, und mehr als das, schaffen Sie mir Sicherheit vor — —"

„Hören Sie nur weiter. Es fällt mir nicht ein, Sie den brutalen Auftritten weiter auszusetzen. Ich würde Ihnen zu diesem Zwecke vorschlagen, sich nächst mir meinem alten Freunde und Collegen, dem Herrn Doctor Wellen am internationalen Hospital, anzuvertrauen. Ich habe ihn ganz unverhoffter Weise hier aufgefunden, und bevor ich zu Ihnen kam, mit ihm gesprochen. Mein Rath geht also zunächst dahin, Ihr paradiesisches Heim am Posilipo zu verlassen."

„Sprechen Sie mir nicht von diesem paradiesischen Heim", unterbrach sie ihn wieder hitzig und sprang lebhaft auf. „Ich gehe mit Ihnen, sofort, in diesem Augenblick. Hier ist eine Hölle. Kommen Sie, Herr Doctor."

„Aber Sie wissen ja noch gar nicht —"

„Ich weiß, daß Sie mich hier fortnehmen wollen. Das genügt. Kommen Sie, mein Mann kann jeden Augenblick zurückkommen, und wenn er Sie hier findet, so ist Alles in Frage gestellt."

„Aber — —"

„Oh, Sie kennen ihn nicht. Mit den Neapolitanern muß man das Prävenire spielen. Sonst kommt man zu kurz."

„Das sähe ja aber doch aus wie Flucht."

„Soll's auch!" antwortete sie fest und trotzig.

„Aber Ihr Herr Gemahl müßte doch seine Einwilligung dazu geben."

„Das ist Unsinn. Verzeihen Sie mir, Herr Doctor, aber das weiß ich besser. Wenn Sie auf seine Einwilligung warten wollen, dann können Sie mich höchstens als Leiche hier herausschaffen. Liegt Ihnen etwas daran?"

„Gnädige Frau, wie kommen Sie denn auf solch einen Gedanken?"

„Sie haben Recht. Es war häßlich von mir. Sie sind ja doch ein Deutscher, nicht einer von den —. Aber kommen Sie. Wir müssen eilen."

„Noch eins —"

„Nein, Herr Doctor, um des Himmels willen, zögern Sie nicht länger", rief sie mit einer flüchtigen Eile und Angst. „Sie wissen nicht, um was es sich handelt. Ich begebe mich unter Ihren Schutz und gelobe Ihnen die Folgsamkeit eines Kindes. Alles, was noch zu besprechen ist, können wir oben im Hospital oder unterwegs besprechen, aber hier müssen wir fort, um meiner Ruhe willen. Sie wissen nicht, wie ich zittere, wenn ich ihn sehe. Kommen Sie."

(Fortsetzung folgt.)